

Aus dem Stück Theaterstück »Backe, backe Kuchen« von Ulla Krawczyk, erschienen im KOHL-Verlag © Krawczyk

ALLES NUR THEATER

Die Lust zum (Theater) Spielen ist uns Menschen von Natur aus gegeben. Dies in einer fremden Sprache zu tun ist umso spannender, denn die eventuellen Fehler, die dabei auftreten, übernimmt die Rolle, die man spielt. Hier darf man all das ausprobieren, was man sich sonst nicht traut. Diese kurze Einführung, mit einigen praktischen Beispielen, soll Mut machen, mehr Bewegung in den Unterricht einzubinden.

VON ULLA KRAWCZYK

Schlagwörter: Fortbildung, Theater, Bewegung, Lernen, Fremdsprache

WOZU DAS GANZE THEATER?

Schon der Schweizer Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi tat kund, dass effektives Lernen nur mit Kopf, Herz und Hand erfolgreich sein kann. Heute kennen wir weitere lebendige Unterrichtsmethoden wie zum Beispiel die *Dramapädagogik* in der (Fremdsprachen-)Didaktik. Es geht hier oft nur um das szenische Spielen im Unterricht, mit viel Bewegung und Gestik, das die Erfahrung im Raum erlaubt und das über die mutigen und neugierigen Pädagogen den Einzug in den Unterricht gehalten hat. Das Theaterspielen in jeglicher Ausführung wird

heute von den Neurowissenschaften im Hinblick auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen positiv bestätigt (Abb. 1) und spielt unter vielen anderen Aspekten eine wichtige Rolle. Trotz dieses Wissens hat diese Methode dennoch nicht Einzug in die Bildungssysteme gehalten. Nur wenige Pädagogen trauen sich, so viel Bewegung im Unterricht zuzulassen und oft fehlt das Basiswissen über diese Methode, um sie gekonnt anzuwenden.

Wir alle kennen das Gefühl der Schweißausbrüche, feuchten Hände und der Aufregtheit vor einem Auftritt. Die weniger Aufgeregten berichten

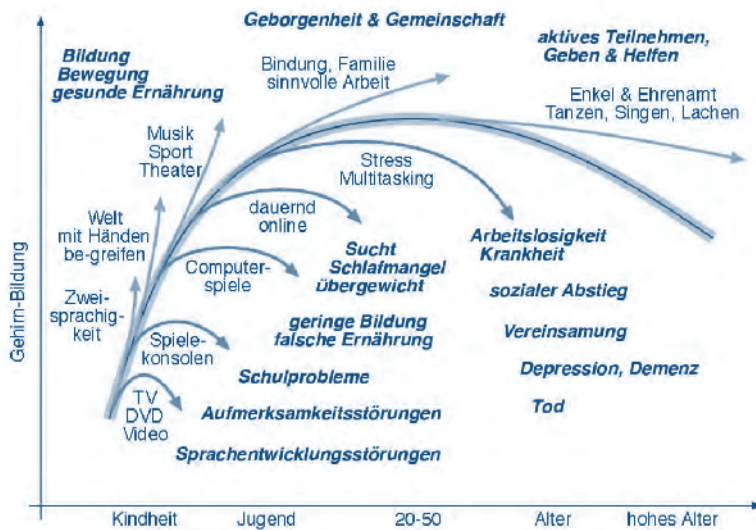


Abb. 1. Manfred Spitzer/Vortrag Münster Oktober 2018

oft von ihren Theatererfahrungen aus der Kindheit. Nicht jeder tritt gerne vor Publikum auf und nicht jedem »stillen Mäuschen« standen die Bretter, die die Welt bedeuten, in der Kindheit zur Verfügung. Sich zu präsentieren bedeutet, sich der Bewertung und der Kritik der anderen zu stellen und je nach Alter und Gruppe löst dies sicherlich nicht die große Begeisterung bei jedem von uns aus. Hier steht der Mensch mit all seinen Schwächen und Stärken, aber auch Sinnen und Emotionen im Mittelpunkt und deshalb spielen:

- die Sensibilität in der Vorgehensweise,
 - die Regeln und Rituale, von denen diese Methode getragen wird, und
 - die Professionalität der Pädagogen
- eine tragende Rolle bei deren Umsetzung. Dennoch sollte diese Methode für den Anwender nicht nur pädagogisch und wissenschaftlich begründet, sondern vor allem auch mit dem ganzen Geist und Körper erfahrbar sein. Es ist mir als Theaterpädagogin stets wichtig, mit einfachen und praktischen Beispielen die Theorie zu belegen und zuerst das zu erwähnen, was sich in der langjährigen Praxis als gut und leicht umsetzbar erwiesen hat.

DEN RAHMEN SCHAFFEN – REGELN UND RITUALE

Einige renommierte Wissenschaftler wie Manfred Spitzer weisen seit Jahren recht ausführlich auf die Vorteile des performativen Lernens hin. Eine Methode, die sehr stark eine persönlichkeitsbildende Grundbildung unterstützt und zugleich Offenheit, Mut, Neugier, Selbstkontrolle, Team- und Kritikfähigkeit umfasst, sollte neben vielen anderen Methoden, die das Schulleben bestimmen, eine beachtete Rolle bekommen.

Doch liegt der Erfolg dieser Methode oft in der Hand der (Theater-)Pädagogin oder des (Theater-)Pädagogen, der sie anwendet. Dieser muss zuerst die Begeisterung, aber auch die Sicherheit bei der Umsetzung ausstrahlen, damit sich die Gruppe oder Klasse auf dieses Spiel einlässt. Hier helfen erprobte Regeln und Rituale. Sie schaffen einen Rahmen, vermitteln durch Wiederholungen Sicherheit, die der Geist und der Körper brauchen, um sich darauf einzulassen und zu entfalten. Regeln benötigen wir nicht, um zu werten, sondern damit das gemeinsame Spiel funktioniert. Was sich wiederholt, hat einen Erkennungswert und signalisiert jedem Teilnehmer »hier geschieht etwas, das dir bereits bekannt ist«, aber auch »hier darfst du verschiedene Rollen und Techniken ausprobieren, ohne persönlich verletzt zu werden«.

Deshalb sollte bei Einsatz dieser Methode von Beginn an allen Teilnehmern bewusst sein, dass sie nicht sich selbst spielen, sondern stets eine Rolle übernehmen. Dies erlaubt, wie einem Schauspieler, nicht sich selbst darstellen zu müssen. Die Lernenden nehmen dann die Fehler, die ein fiktiver Charakter beim Spielen macht, nicht mehr so persönlich. Außerdem ist die vorbereitete Szene viel wichtiger als die sprachlichen Ungereimtheiten; und der → Körper spricht ja bekannterweise auch noch mit und ersetzt in Aktion das eine oder andere fehlende Wort.

Hier ein paar Regeln und Rituale, die auch funktionieren, wenn die Worte fehlen:

- Regeln für die gemeinsame Spielzeit, die von der Gruppe zu Anfang aufgestellt werden sollten (wie z. B. kein Auslachen, nur konstruktive Feedbacks, Ruhe während der Spielzeit, ein fester Bereich der Klasse wird zur Bühne erklärt),
- ein Begrüßungs- und Abschiedsritual (sowohl verbal als auch nonverbal),
- ein akustisches Zeichen für die »Spielzeit« (Anfang und Ende),
- eine feste Zeiteinheit während der Proben, in der nur alte und neue Spiele gespielt werden.

DAS SPIEL BEGINNT STETS NONVERBAL

Jeder verbalen Mitteilung geht eine nonverbale voraus. Ich möchte das hier an einem Beispiel erklären: »Die Blume blüht!« – Es ist etwas anderes, ob ich den Satz nur für mich lese, laut lese, schreibe, die Blume betrachte, eine Blume male oder die Blume spiele. Wenn ich sie darstelle, mich wie sie bewege, ihre Freude beim Aufblühen nachempfinde, mich auch noch als Blume kostümiere, schminke und mir eine Kopfbedeckung bastele, ist das ein ganzheitliches Lernen, bei dem der Körper im Vordergrund steht.

Als Einstieg in die Methode des *performativen Lernens* ist die Konzentration auf die Möglichkeiten des Körpers von sehr großer Bedeutung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konzentrieren sich zuerst nur auf die Darstellung der Worte und Texte. In Kleingruppen unterstützt man sich gegenseitig, indem man über die Inhalte der Texte, Sätze und Wörter spricht, sich diese erklärt und übersetzt, um sie anschließend nonverbal in Bildern darzustellen. Ein bildliches Feedback zum Textverständnis, das jedem Pädagogen zeigt, ob die Gruppe den Inhalt verstanden hat, ist eine sehr gute Basis für die weitere Arbeit. Ohne Worte, dafür aber mit dem ganzen Körper. Hier ein praktisches Beispiel für die Umsetzung.

Übung 1 – Texte verstehen und darstellen

Es müssen nicht unbedingt Texte einer Fremdsprache sein, sondern können z. B. aus der Sachkunde, Biologie oder gar Mathematik stammen.

- Die Kleingruppe (3–6 Personen) setzt sich mit einem Kurztext, Gedicht auseinander (gegenseitige Hilfe beim Übersetzen und verstehen).
- Die Gruppe erstellt 3–5 Bilder zum Text, die für sich nacheinander wie in einem Bilderrahmen nonverbal präsentiert werden

Wenn man mit Übungen dieser Art beginnt, kommt relativ schnell auch von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Wunsch, auch kleine Dialoge oder Spielszenen zu erarbeiten. Um diese Entwicklung positiv zu unterstützen, beginne ich immer mit

einem absoluten Klassiker der Theaterpädagogik, der unter verschiedenen Namen in diversen Büchern beschrieben wird und den ich hier unter dem Namen »Einer bleibt« vorstellen möchte. Es ist zu empfehlen, grundsätzlich den Spielen und Übungen einen Namen zu geben, den auch die Gruppe bestimmen kann. So kann man sich die Spiele besser merken und nach Bedarf genügt dann ein Wort und die Gruppe folgt dem Spiel.

Übung 2 – Einer bleibt

Variante 1 – ein nonverbales Wechselbild

Ein Thema, wie z. B. »im Wald«, »in der Stadt«, »im Urlaub«, bildet die Grundlage dieses Spiels. Im Raum oder in der Klasse wird ein Bereich markiert, der als Bühne bespielt wird. Die Gruppe wird nun aufgefordert, sich Gegenstände und Personen zu überlegen, die zu diesem Bild passen. Nun weist die Spielleitung die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, nacheinander auf der Bühne Platz zu nehmen, den Gegenstand oder die Person zu nennen, darzustellen und im »freeze« (in eingefrorenem Zustand, also unbeweglich) zu bleiben. Sobald alle im Bild stehen, bestimmt die Spielleitung, wer im Bild bleibt, z. B. aus einem Wald-Bild die Säge des Holzfällers. Die Säge als Gegenstand bestimmt nun das Thema des neuen Bildes. Jetzt überlegt die Gruppe, wo sich eine Säge befinden könnte, z. B. im Baumarkt. Das ist nun das Thema des neuen Bildes. Das erste Bild wird aufgelöst und nur die Säge bleibt auf der Bühne. Ein neues Bild »Im Baumarkt« beginnt.



Abb. 2. Lehrerfortbildung beim Goethe-Institut Krakau, 2018 © Krawczyk



Abb. 3: Internationale Medienwerkstatt in Münster 2010, Theaterworkshop Ulla Krawczyk © Krawczyk

Übung 2 – Einer bleibt Variante II – im Detail

Man kann auch einzelne Bilder und Gegenstände in kleine Teile »zerlegen«, wie z. B. das Auto, den Baum, das Haus. Nun werden die Spieler aufgefordert, die einzelnen Teile zu nennen, sie darzustellen und ein Bild zu erstellen. Dieses Spiel hat noch viele weitere Varianten, die es lohnt, selbst zu entwickeln und auszuprobieren.

ALLES NUR THEATER?! – FAZIT

Es ist mir stets ein Anliegen, mit praktischen und erprobten Beispielen die Leserinnen und Leser als auch die Teilnehmenden meiner Workshops zum Nachahmen zu ermuntern. Diese zuerst nonverbalen Techniken geben hervorragende Impulse zum Sprechen. Es entstehen automatisch Dialoge, Geschichten, die aufgeschrieben werden können. Wenn das Auftreten und Darstellen von positiven Emotionen begleitet wird, kann sich diese Art und Weise, die eigenen Fähigkeiten unkonventionell zu präsentieren, sehr schnell und positiv im Unterrichtsablauf etablieren. Das Spiel mit einem fiktiven Charakter löst Blockaden beim freien Sprechen und stärkt die Performanz. Im Alltag improvisieren und reagieren wir ständig sprachlich spontan auf unser Umfeld. Das kurze Eintauchen in diese andere Welt ermöglicht den Lernenden, genau das Vokabular und die sprachlichen Strukturen zu benutzen, die

sie bereits beherrschen. Fehlt ihnen ein Wort, werden sie es aus eigenem Interesse erfragen oder auch selbst suchen. Somit sind die Voraussetzungen für das Lernen aus eigenem Antrieb und die Beteiligung von positiven Emotionen am Lernprozess geschaffen.

Nur eines darf die (Theater-)Pädagogin oder der (Theater-)Pädagoge dabei nicht vergessen. Was die Spielerinnen und Spieler anbieten, darf nicht, wie in der Schule sonst üblich, bewertet werden. Sie oder er darf das Negative außer Acht lassen und das Positive stärken, darf ermuntern und brauchbare Hinweise geben, aber mit einer Note sollte nie ein Spiel bewertet werden. Denn es gibt hierbei kein Richtig und kein Falsch, sondern nur kreative Impulse.

LITERATUR

- Zitat Manfred von Hantig, Prof. Dr. Spitzer M. Kindertheater. Kreativität, Vorstellung und Gehirnforschung. In: Aufklärung 2.0. Stuttgart: Schattauer 2010; 19–32.
Prof. Dr. Spitzer. M. im Gespräch mit Ulrike Saalfrank, Ulm 2012. http://www.fitz-rosenheim.de/fileadmin/Redaktion/Import/Dokumente/INT-Prof._Spitzer-Interv.pdf